Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 213 (1940)

Artikel: Frau ohne Lächeln
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657910

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

söhne vertreten, deren bewundernde Blicke die ranke, lichtblaue Gestalt auf dem Throne umlagerten.

Da nun geschah es, daß ein junger Unbekannter hereinkam, der die Königin so stürmisch begrüßte und von ihr so stürmisch wieder begrüßt wurde, daß ein jähes Erstaunen durch die Reihen der allesamt von den Büchern erhobenen Köpfe lief. Und als nun gar das Fräulein von seiner Höhe herunterstieg und abseits in einem Winkel mit dem Neuen zwar leise, aber in äußerster, freudigbewegter Vertraulichkeit zu schwätzen begann, da mußte ja nun deutlich werden, was man bisher als wählerisch und als vorsichtige Zurückhaltung empfunden hatte. Da klappte eins nach dem andern der vielen Bücher auf den Tischen zu. Die Wissenshungrigen erhoben sich. Von der hohen Wand sah die Göttin der Wissenschaft tiefbekümmert hinter den treulos Einteilenden drein. Das Fräulein aber hatte plötzlich, nicht ohne einiges Erstaunen, alle Hände voll zu tun, die aufbewahrten Mappen wieder zurückzureichen.

Als dann aber die Bewegung des aufgescheuchten Schwarms beendigt war und das Fräulein die Trümmer besah, gewahrte es nichts als zwei herabgebeugte und bebrillte Gelehrtenhäupter und, fern in einer Ecke, die Stirn in die Hand gestützt — den zierlichen Kopf des jungen, netten Philologen. Wenn auch die Hand das Gesicht verdeckt hielt, wie um es vor neugierigen Blicken zu schützen, so war doch zu sehen, daß es sehr rot und nur mit Mühe beherrscht war. Da nun ging ein strahlendes Lächeln über das Gesicht des Fräuleins, und entrückt verweilte der Blick der schönen Augen eine Weile auf der fernen Gestalt, bis ihr Vertrauter sie mit sanftem Stoß wieder in die Wirklichkeit zurückrief. Aber sie blieb auch weiterhin zerstreut, freilich auf eine seltsam bewegte, beglückende Weise, und es dauerte nicht lange, bis der andere sich still zurückzog.

Übrig blieben allein zwei blinkende, tief herabgebeugte Gelehrtenplatten, zwei junge, schöne Menschenkinder, zehn Schritt voneinander entfernt, und eine atemlose, fast unheimliche Stille.

Unterdessen war es Mittag geworden, die Zeit des Saalschlusses. Die Gelehrten räusperten sich, klappten die Bücher zu, stellten sie wispernd an Ort und Stelle und gingen freundlich grüßend von hinnen. Auch unserm Philologen blieb nichts übrig, als sich zu packen und den schweren Gang zu tun. Während er aber noch in roter, hilfloser Verlegenheit vor dem Fräulein stand und das Fräulein seine Mappe offenbar nicht sogleich finden konnte, hörte er es wie aus weiter Ferne sagen: „Denken Sie sich diese Überraschung! Platzt mir da unversehens mein Bruder in den Laden!“ Und da er sie noch verdutzt, wie vor den Kopf gehauen, anstarrte, hängte sie rasch ihren Mantel über den Arm und, von ihrer Höhe heruntersteigend, sagte sie: „Gelt, Sie gehen auch in die Mensa? Da haben wir ja denselben Weg“ — —

Einige Tage drauf gab es um die schöne Bibliothekarin und den jungen Philologen allerlei erstauntes, kaum faßbares Gemunkel, und wiederum ein wenig später wurde auf das glaubhafteste versichert, die beiden seien im Abenddämmern Arm in Arm in der Großen Allee zu sehen gewesen.

Frau ohne Lächeln.

Franz Peter kam aus dem Militärdienst zurück. Strahlend vor Gesundheit und Unternehmungslust stieg er aus dem Zug. In der einen Hand trug er den Koffer, in der andern die Handschuhe mit der betonten Lässigkeit des ganz flotten Zivilisten. In der Bahnhofhalle blieb er stehen und überlegte: Sollte er zuerst zu Lotte und dann nach Hause, oder umgekehrt und frisch rasiert? Jedenfalls mußte die Wiederkehr entsprechend gefeiert werden, und zwar mit Lotte, dem patenten lustigen Mädel. Wozu hat man eine kleine Freundin?

Immerhin besser, sie zuerst anzurufen, dachte Franz Peter und ging auf eine Telephonkabine zu. Dann wählte er die Nummer, und Lotte meldete sich gleich selbst.

„Ich rufe dich vom Bahnhof auf,“ sagte er, „ist das nicht nett von mir?“

„Ja, sehr. Und wie ist es dir gegangen? Deine letzte Karte habe ich gestern erhalten, ich dachte daher, du würdest erst morgen zurückkehren.“

„Nun, ich bin um einen Tag früher losgekommen, aber all dies erzähle ich dir ſpäter. Wir treffen uns doch heute abend?“

„Heute abend?“ meinte Lotte zögernd. „Das geht leider nicht.“

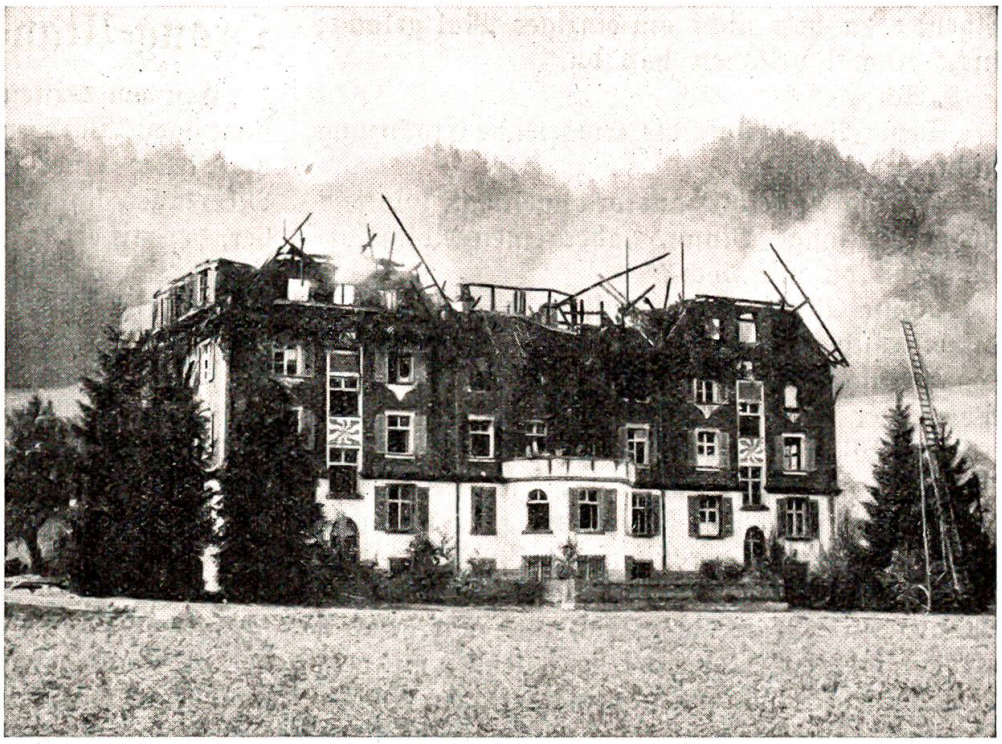
„Nicht?“ rief Franz Peter enttäuſcht. „Ja, warum denn nicht?“

„Nun ja — ich — ich kann nicht —“

„Was iſt denn los, warum kannſt du auf einmal nicht?“

„Es geht wirklich nicht — ich — wir — wir haben Beſuch —“

Der junge Mann wandte ſeine ganze Überredungskunſt auf, bat und beſchwor. Schließlich gab das Mädchen nach und ſagte zu.



Schweres Brandunglück in Menznau am 27. Auguſt 1938.
Phot. Schneider, Luzern.

Franz Peter verließ die Kabine und eilte kopfſchüttelnd zur Halteſtelle der Straßenbahn. Was mit Lotte los war? Sonſt brauchte er ſie nur zu rufen und ſie kam auch ſchon. Sollte vielleicht in den Wochen ſeiner Abweſenheit ein anderer Mann in ihr Leben getreten ſein?

Am Abend traf er ſie. Sie ſah gut aus wie immer, doch irgendwie ſchien ihr Weſen verändert. Franz Peter merkte es gleich, nur wußte er nicht, woran es lag. Das ſonſt ſo muntere Ding benahm ſich ernſt und zurückhaltend.

„Na, ſie wird ſchon auftauen“, dachte der junge Mann und ging mit ihr in eine Weinſtube. Dort ſuchte er die Plätze in einer verſteckten Loge aus und beſtellte einen guten Tropfen. Dann ſaßen ſie beiſammen und er erzählte zwei Stunden lang von ſeinen Erlebniſſen.

Als ihm endlich der Atem ausging, wunderte er ſich, daß Lotte ihn ſo lange hatte reden laſſen. Sonſt pflegte ſie nämlich ununterbrochen zu plappern, ſo daß er meiſt gar nicht zu Wort bei ihr kam.

„Lotte,“ ſagte er und legte den Arm um ſie, „was haſt du denn heute?“

„Ich? Nichts.“ antwortete ſie und rückte ein wenig ab.

„Aber Lotte!“ flüſterte er vorwurfsvoll, zog ſie an ſich und wollte ſie küſſen.

„Nicht doch, — laß mich!“ Und wandte den Kopf nach der entgegengeſetzten Richtung.

„Bitte, wie du willſt“, meinte Franz Peter eiſig gekränkt. „Aber möchteſt du mir vielleicht verraten, was plötzlich in dich gefahren iſt? Sonſt warſt du doch nicht ſo langweilig und abweiſend.“

„Eine Frau muß auch manchmal nein ſagen können“, entgegnete das Mädchen. „Ich will jetzt gehen.“

Düſter ſchweigend begleitete der junge Mann ſie. Es kam ihm vor, als würde er neben einem wildfremden Mädchen gehen. Was ſo ein paar Wochen Trennung vermögen. Nicht, daß ihm die ernſte und auch ſonſt ganz neue Art an ihr mißfiel. Im Gegenteil, im Gegenteil, Männer wollen es oft gar nicht, daß man es immer zu leicht macht, aber —

„Lotte,“ ſagte Franz Peter, „jetzt weiß ich, was mir ſo fremd an dir vorkam an dieſem

Abend: du haſt nicht ein einziges Mal gelacht; nicht einmal gelächelt haſt du."

„Ach —"

Dem „Ach" folgte die erwartende Ergänzung nicht.

Sie waren beim Haustor angelangt. „Lotte," flehte der junge Mann, „aber einen Abſchiedskuß gibſt du mir doch?"

„Gute Nacht, Franz!" ſagte das Mädchen, öffnete raſch, ſchlüpfte ins Haus und ließ ihn ſtehen. Ganz einfach ſtehen. Auch noch dazu einen Franz Peter, der vom Wiederholungskurs heimkam.

Mit Weltſchmerz im Eingeweide ging Franz Peter in die nächſte Kneipe, trank dort Bier und führte ergreifende Selbſtgeſpräche. Zwiſchendurch litt er alle Qualen der Eiferſucht. Nur ein andrer Mann konnte die Urſache ſein, nur ein andrer Mann. Ha! Er malte es ſich aus, wie herrlich es ſein müßte, Feldweibel zu ſein und mit dem Rivalen ein Stündchen nachzuexerzieren. Armer Knochen! Nach dieſen Härten wurde Franz Peter wieder weich wie Butter. Das kommt davon, wenn man ſich bei ſolch einem kleinen Mädel nichts weiter denkt und immer nur ſcherzt uſw. Jetzt hatte er den Salat, ſicher wäre Lotte ein fabelhaftes Frauchen geworden.

„Feierabend!" rief der Wirt durch das Lokal. Franz Peter hielt es nicht mehr aus, ſprang auf, eilte zum Telephon und rief Lotte an. Sie meldete ſich mit verſchlafener Stimme.

„Biſt du verrückt," meinte ſie, „mich mitten in der Nacht anzuklingeln?"

„Ich muß Gewißheit haben," ſagte er feierlich, „ich finde ſonſt keine Ruhe mehr. Wir können in ein paar Wochen heiraten. Willſt du?"

„Ja ſchon! Aber jetzt gehe nach Hauſe und mache keine Dummheiten!"

Schon am nächſten Nachmittag beſuchte Franz Peter ſeine Braut und deren Eltern. Lotte lächelte wieder ihr ſtrahlendes Lächeln. Sie geizte auch nicht mit ihren Küſſen, und beide waren glücklich.

„Und wo warſt du am Vormittag,?" fragte Franz Peter. „Ich habe dich ſiebenmal vergebens angerufen."

„Ich mußte dringende Beſorgungen machen," erklärte Lotte und gedachte voll Dankbarkeit des Zahnarztes, der ihr den abgebrochenen Stiftzahn wieder in Ordnung gebracht hatte.

Orang-Utan-Fang auf Borneo.

Erſt am dritten Tage unſerer Ankunft in den ſumpfigen Wäldern des Luwarſees bekamen wir die Neſter einer Orang-Utan-Horde zu Geſicht. Meerkatzen ſchimpften hinter einem Nebelparder her, der mit einem jungen Koboldmaki im Rachen in die Bambusdſchungel tauchte. Gleich darauf drang zum nicht geringen Entſetzen der eingeborenen Träger aus der dreißig Meter hohen Krone eines Raſamalabaumes das charakteriſtiſche Gurgeln der Waldmenſchen.

Bis zu dem Zwiſchenfall hatten ſich die Utans, denen unſere Anweſenheit längſt bekannt ſein mußte, völlig ruhig verhalten. Jetzt polterten ſie erzürnt und ſteckten, von dem Gekreiſch eines Nashornvogels vollends aus der Nachmittagsruhe geſcheucht, ihre böſen Köpfe unter dem Lianengeflecht hervor. Nachdem wir durch zwei Dajaks ein in der Sonne gleißendes und glitzerndes Blechgefäß mit Honig in unmittelbarer Nähe des Raſamalagiganten hatten aufſtellen laſſen, zogen wir uns vorſichtig aus der Mitte des von Kannenpflanzen überwucherten Wieſenſtücks in den Schatten einer Betelnußpalme zurück. Bald darauf beobachteten wir, wie ein rieſiger „Suka", mit ungewöhnlich dichter Behaarung und anſehnlichen Schwielen auf den Geſäßwangen, bedächtig den Hordenſtammbaum herunterklafterte, den Honigkaniſter an die zottige Bruſt drückte und blitzſchnell in die undurchdringliche Neſtkrone zurückſtob. Nach einer Weile ließen wir ein zweites Gefäß von derſelben äußeren Beſchaffenheit zugleich mit einer gut getarnten Falle an der geräumten Stelle der Lichtung ausſetzen.

Auf einmal ſahen wir einen jungen Orang-Utan, faſt noch ein Kind, bartlos und ohne Schwielen, von unheimlicher Menſchenähnlichkeit, den Neſtbaum abwärts turnen. Dicht hinter ihm folgte die Mutter, die in ihrem Mißtrauen offenbar verhindern wollte, daß das Vorwitzige in ſeiner Neugier Schaden erleide. Immer wieder zerrte die Alte das Kind bald am Arm, bald am Fell, ſchließlich entwiſchte das Halbwüchſige; in wilden Sprüngen nahm es Kurs auf den Behälter mit der ſüßen Speiſe, um den bereits die Meerkatzen immer engere Kreiſe zogen. Durch unſere Gläſer kontrollierten wir die abwartende Haltung der beſorgten Mutter.